

Der Weihnachtswunsch.

(Ich möchte ganz ruhig sprechen und Sie einladen, so gut wie Sie können, mitzudenken.) Wir sagen bald: "Frohe Weihnacht". Manche von Ihnen haben das schon geschrieben. Wir nennen diese Tage, die vor uns liegen, die "o so fröhliche Zeit". Wir wünschen einander, wenn wir die religiöse, die kirchliche Sprache beherrschen, "gesegnete, gnadenreiche Festtage" oder "gesegnete, gnadenreiche Feiertage". Was meinen wir mit diesen Worten? Dem möchte ich mit Ihnen nachsinnen. Diesem Nachsinnen lege ich den Anfang vom zweiten Kapitel des Evangeliums nach Lukas zugrunde:

In jenen Tagen befahl Kaiser Augustus allen Einwohnern des Reiches, sich in Steuerlisten eintragen zu lassen. Es war die erste Volkszählung. Sie wurde durchgeführt, als Quirinus Statthalter in Syrien war. Und alle brachen auf, um sich eintragen zu lassen; jeder ging in seine Heimatstadt. Auch Josef zog von Galiläa aus der Stadt Nazareth nach Judäa hinauf in die Stadt Davids, die Bethlehem heißt. Denn er stammte aus Davids Haus und wollte sich eintragen lassen, zusammen mit Maria, die ein Kind erwartete. Als sie in Bethlehem waren, kam für sie die Zeit der Niederkunft und sie gebar ihren ersten Sohn, wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe im Stall. Denn im Haus war keine Bleibe für sie. In ihrer Nähe aber waren in dieser Nacht Hirten auf dem Feld und hielten Wache bei ihren Herden. Da stand auf einmal ein Engel des Herrn neben ihnen. Und die Hirten ängstigten sich sehr. Aber der Engel sagte zu ihnen: "Habt keine Furcht! Seht, ich verkündige euch, daß eine große Freude bald das ganze Volk ergreifen wird. Denn heute wurde euch in der Stadt Davids der Heiland geboren, euer Herr, der Messias. Und dies ist das Zeichen für euch: ihr werdet ein Kind finden, das in Windeln gewickelt in einer Krippe liegt." Plötzlich standen neben dem Engel die Scharen des himmlischen Heeres. Sie priesen Gott und riefen: "In den Himmeln: Gottes Macht! Licht! Und Herrlichkeit! Auf der Erde: Gottes Frieden! Frieden allen, die er liebt!"

Aus dem, was ich so mit Ihnen vernehme, möchte ich mir und Ihnen, liebe Freunde, zu Weihnachten ein getröstetes und ermutigtes Herz wünschen. Ein Herz, das sich mit einem abgründigen Vertrauen ganz auf Gott verläßt, restlos, unbedingt, radikal; das alle Ängste, alle Furcht, allen Kleinmut im Feuer Gottes verbrennt; und dann frei ist für einen neuen Weg.

O Gott, so bete ich, ich möchte mit der Welt einverstanden sein. Ich möchte zu ihr "Amen" sagen können. Ich will einverstanden sein, aber nur unter Protest, und gestellt auf einen neuen Weg.

Das meine ich mit "gesegneter Weihnacht". Vertraut Gott, seid mit der Welt, mit den Menschen, mit eurem Leben einverstanden, aber unter Protest. Und stellt euch auf einen neuen Weg.

Einverstanden - will und darf ich mich dennoch nicht einfach mit der Welt abfinden. Es soll dabei bleiben, was ich heute Mittag hörte, und ich will es nicht vergessen, daß "für mich leben, wo Hunger herrscht" - und wir leben auf einer Erde, wo Hunger herrscht - "sehr schlimm ist". Und ich will nicht nur mit dem Munde dabei bleiben, sondern mit meinem ganzen Einsatz als Prediger, als Lehrer, als Berater, als Spiritual, als engagierter und kämpfender Mensch. "Es ist wichtig, daß ich dagegen bin, daß Hunger herrscht." Nur so kann mein Leben einverstanden sein: unter Protest. Und dieser Protest - anknüpfend an den Impuls von heute Mittag - ist für mich, und ich denke, für uns alle ein weihnachtlicher Protest. Denn Bethlehem wird, wenn auch eher volketymologisch, zumeist mit "Brothaus" oder "Brothausen" übersetzt. Ich will genau das immer mithören, wenn ich Bethlehem höre. Und wenn ich Bethlehem höre, höre ich auch immer den Vers von Wilhelm Will's: "Das Kind Jesus ist der Protest Gottes..."

So geleitet höre ich die Weihnachtsgeschichte neu als eine Geschichte voller Widersprüche, als eine Geschichte voller Provokation. Ich fühle mich angefragt: Was geschähe, wenn hier am 24. Dezember an der Tür des Leoninums ein junger Mann mit einer hochschwangeren Frau schellte und bei uns bleiben wollte. Oder wenn er mit dieser Frau, wenn ich Pfarrer wäre, an meinem Pfarrhaus schellte. Oder bei meinen Verwandten? Was geschähe? Ich habe so etwas erlebt in einem vergleichbaren katholischen Haus, nicht zur Weihnachtszeit, sondern im August; im August 1947, es gab damals wenig zu essen und nur wenig Wohnraum. Der Leiter dieses Hauses sagte: "Wie kommen Sie mir vor? Für solche wie Sie haben wir keinen Platz. Dafür sind wir nicht da." - Was geschähe, wenn Ihre Schwester ein uneheliches Kind bekäme oder wenn Sie selbst in Ihrer mehr oder weniger gut bürgerlichen Familie als Mädchen schwanger, unverheiratet nach Hause kämen? Ich kenne eine Frau, eine gut christliche Frau, deren ganzes Leben dadurch verdorben wurde, daß sie kurz nach ihrer Hochzeit erfuhr, daß ihre Mutter ein uneheliches Kind war. Immer noch können unehelich Geborene ohne päpstliche Dispens nicht zum Priester ge-

weiht werden. - Ich verstehe die Provokation der Weihnachtsgeschichte aber auch noch weitergehend - über mein persönliches Leben hinaus: Wie kann ich das Wort vom Frieden, vom Frieden Gottes, vom Frieden für alle hören und annehmen, wenn ich gleichzeitig weiß, daß zu Weihnachten 1981 über jedem Kopf der Erdbevölkerung, im Norden wie im Süden, 15 Tonnen Sprengkraft hingen. (Nukleare Sprengkraft auf konventionelles Dynamit umgerechnet). 15 Tonnen über jeden Menschenkopf, vom Säugling bis zum Greis; und in Mitteleuropa waren es 60 Tonnen pro Kopf.

Ich will weiter leben, mich verlassend auf Gott, aber nicht von Gott verlassen, unter Protest, gestellt auf einen neuen Weg! Das heißt für mich "gesegnete Weihnachten"! Damals zur Geburtszeit Jesu war es auch schlimm. Diese Volkszählung um der Besteuerung willen geschah unter Druck. Die Menschen wurden dazu gepresst, ohne Rücksicht mußten sie reisen; Schwangere waren nicht ausgenommen von für sie gefährlichen Reisen. (So ist diese Welt. Sie nimmt keine Rücksicht. Auch heute zählen wir 15 Millionen Flüchtlinge auf der Welt, Leute die unterwegs sind, geflohen aus politischen Gründen, darunter auch, wie immer, schwangere Frauen und viele Kinder. Heute zählen wir in der Bundesrepublik 120.000 Obdachlose und nur 11.000 Wohn- und Schlafplätze. Für 110.000 Leute in der reichen Bundesrepublik, darunter auch für schwangere Frauen, heißt es also: es war kein Platz in einem Haus. Da - in diese Welt - geht Gott hinein, Jesus lebt unter diesen Verhältnissen. Unter diesen Verhältnissen wird er geboren in erzwungener Armut. Kaiser Augustus hatte befohlen, und Quirinus, der Statthalter von Syrien hatte es durchgesetzt, daß es so geschehen mußte. Gott kommt im alltäglichen, schlimmen Lauf der Welt; diese Geschichte spielt im nüchternen, schweren Alltag. Da gibt es Steuerlisten und Klausuren, da gibt es Volkszählung und den Numerus clausus, da gibt es Schwangerschaft und Geburt und Geburtstagsfeten, da gibt es Windeln und Pampers, Krippen und Kinderwagen, Herden und Computer und nachts nicht abgeblasene Hochöfen, an denen Leute arbeiten müssen - wie damals Hirten auf den Feldern und wie heute Lokomotivführer. In dieser Alltagswelt der Steuerlisten, Computer und Hirten geschieht das Heil, beginnt das Glück, erblüht im Schnee die Rose, kommen Gott und Mensch so zusammen, daß hier der neue Weg beginnt. Und seitdem der Alltag das Heil erbringt, ist jeder geschenkte Schluck Wasser, jedes geteilte Stück Brot, das dem geringsten der Brüder gereicht wird, für den, der es gibt und für den der es empfängt, das größte Glück, das Heil. Denn Jesus sagt ihm: komm du, kommt ihr Geseg-

neten meines Vaters und besitzt das Reich, das euch bereitet ist. (vgl. Mt 25,34). Hier, in diesem Alltag, beginnt das Unüberbietbare; religiös gesprochen, liturgisch gesprochen: die Krippe ist der Altar, die Windeln, wirkliche Windeln, sind der Kelch. Das ist der schwer verständliche Grundwiderspruch; und es bleibt ein Gegensatz, daß es so ist. In der Geschichte von Jesu Geburt kommt genau dieser Gegensatz vor, weil über der Alltagsschicht eine andere Schicht liegt, die geschildert wird mit nicht alltäglichen Worten, damit denen, die das sehen und das glauben, weil sie es verstehen, aufgeht: Hier ist mehr als das, was es ist! Die Erde - hier - ist der Himmel! - Diese neue Sicht auf die Welt wird in die Geschichte von Jesus hineingerufen mit Worten, die unalltächlich sind, wie "Gott", "Heiland", "Messias", "Freude", "Engel", "Licht", "Herrlichkeit", "Gottes Frieden allen". Sie sind nur für uns alltäglich, weil sie zum Vokabular von Theologen gehören. Aber es sind in Wirklichkeit ganz unalltägliche Worte, die Sie kaum außerhalb des kirchlichen Binnenraums brauchen können, ohne komisch zu wirken. In diesen Worten liegt etwas Neues, neuer Glanz, Himmelsglanz, auf dieser Erde, weil der Herr des Himmels selbst diese Erde als seinen Ort ergriffen hat. Gegen die schlimme Erde, an ihr leidend, im Protest für die Erde, für eine neue Erde, auf einem neuen Weg!

Die Bedeutung dieser unalltäglichen Worte, daß dieser Gottesglanz auf der Erde gesehen werden kann, wird den Armen erschlossen und gezeigt, dem kleinen Mädchen aus Nazareth, nicht dem Schriftgelehrten, nicht dem Philosophen, nicht dem Kaiser. Diese neue Sicht wird diesem verrückten Mann Josef erschlossen, der trotz der für ihn unverständlichen, unehelichen Schwangerschaft diese Frau nicht steinigen läßt. Luther schreibt dazu: Er rügt sie nicht einmal, er tadelt sie nicht einmal. Das ist das Zeichen seiner Gerechtigkeit. Er nimmt sie zu sich. Auch daran haben wir uns gewöhnt. Ich habe vor einiger Zeit einen englischen Roman gelesen "The Rector". Da wurde davon erzählt, wie die Verlobte eines anglikanischen Pfarrers plötzlich sagt: ich bin schwanger, aber nicht von einem Mann, ich bin schwanger von Gott. Der Roman endet, ohne daß sich herausstellt, ob sie wirklich schwanger war, oder ob das Einbildung war. Es gibt ja auch hysterische Schwangerschaft mit allen Schwangerschaftsanzeichen bis zum hochgewölbten Bauch. Aber der anglikanische Pfarrer, so erzählt es der Roman, wurde verrückt und gab sein Amt auf. So unglaublich ist von-Gott-schwanger-Werden.

Die Deutung solcher Bedeutung der Worte himmlischen Glanzes kommt

eigentlich nur den Armen, den Naiven, den Ausgestoßenen und Ausgeschlossenen zu. Die Hirten auf dem Felde sind nicht Figuren einer Idylle. In der damaligen Zeit gelten sie als räuberisch, sie gehören zum Abschaum, sind deklassiert. Ausgerechnet sie bekommen die gute Botschaft des Engels zu hören, und sie erschrecken erst einmal, wie Josef erst einmal erschrickt und wie die Jungfrau Maria erst einmal erschrickt. Vermutlich geht immer der Schrecken solchem Verstehen voraus. Aber dann machen die Hirten sich auf den Weg, auf einen neuen Weg zu dem Kind, finden es, und danach ist für sie die Welt verwandelt; der neue Weg führt weiter. Von da an nämlich verkündigen sie dieses Kind, reden von diesem Kind, machen allen Leuten kund die große Freude von Gottes Protest, von Gottes Nähe, von Gottes Not. In dem selben Text von Wilhelm Willms heißt es: "Das Kind Jesus ist der Hilfeschrei Gottes aus dem Munde aller Verlorenen, aller Versklavten, aller Ausgebeuteten. Das Kind Jesus ist der Mensch, abgeschoben auf das Heu und Stroh dieser Welt..." Die Hirten finden das Kind, die Armen verstehen, was sie da sehen und verkünden zum Staunen aller Gottes Menschenfreundlichkeit, Gottes Brüderlichkeit, Gottes Hilfsbedürftigkeit, Gottes Kindhaftigkeit. Denn wie sie selbst froh geworden sind, wollen sie alle anderen froh machen.

Die Hirten wurden auf diesen neuen Weg gestellt, weil sie die Engel und das Licht, den neuen Gottesglanz über dieser Welt, sahen. Und wenn es in den nächsten Tagen gutgeht mit Ihnen und mit mir, dann wird dieserselbe Gottesglanz, dann werden diese Engel, dann wird dieses Licht über Bethlehems Feldern bei uns erinnert durch die festlichen Gottesdienste, durch das schön geschmückte Wohnzimmer, durch die Bemühung aller, sich im Kreis der Familie zu verstehen, im Gesang der vertrauten Lieder, im Glanz der Kerzen, vor dem Bild der Krippe, und in den mit Liebe ausgesuchten Geschenken.

Dabei bleibt - und da ist der Widerspruch wieder da! - nicht zu übersehen, daß gerade diese Tage für viele Menschen die schlimmsten Tage des Jahres sind, weil sie allein sind, weil ihnen die Liebe zerbrochen ist, weil sie niemanden haben. - Und andere wieder finden keinen Weg, das Gute, das sie füreinander übrig haben, mitzuteilen, und finden keine Worte, die kräftig genug sind, Gefühl, Freundschaft, Liebe, Nähe, Wohlwollen für einander auszudrücken. So sind auch in manchen guten und normalen Familien die Weihnachtstage schwere Tage, weil sie dem einzelnen, wie er meint, mehr abverlangen, als er leisten, als er bringen kann.

Die gottesdienstlichen und familiären Zeichen der Festlichkeit vertreten für uns heute - 1982! - die Lichter und den Engelsgesang über Bethlehems Fluren: keine Idylle, sondern Anstoß, sich auf den Weg zu machen, und von dem Glück, das sie selbst entdeckt haben, weiterzusagen. Haben Sie Ihre Worte schon dafür gefunden? Wie wollen Sie es jemand sagen, für den Bethlehem ein leeres Wort und ein verlorenes Gelände in einer längst vergangenen Geschichte ist? Können Sie das weitersagen? Die Hirten machten das, indem sie nicht bei dem Kind blieben, sondern sich aufmachten und zu denen gingen, denen sie Freude machen wollten. Wir werden nur Boten dieser neuen Welt aus dem liebenden Protest Gottes, wenn wir zu den guten Worten auch die gute Tat finden. - Gestern Abend habe ich von solch einer guten Tat - für mich Wunderbares! - gehört. Ein Mann in meiner Bekanntschaft oder Freundschaft, von dem ich meine, daß er es ganz schwer in seinem Leben hat - ich kenne zur Zeit niemanden, der es so schwer mit sich, mit seinem Leben hat - und alleine ist und nie weiß, wie es von einem zum nächsten Tag weitergeht, wurde gestern nachmittag von einem Arbeitskollegen und dessen Freundin - es ist vielleicht auch interessant; die beiden sind nicht verheiratet und leben zusammen! - für die Weihnachtstage eingeladen. Dem ist der Himmel aufgegangen. Das ist Glück. Von Bethlehem und Weihnachten braucht nicht geredet zu werden, aber das war für ihn da. - Unser gutes Wort von Bethlehem, die gute Nachricht, bedarf unbedingt der guten Tat, die wir suchen müssen auf einem neuen Weg. - Dazu als Anregung, wie wäre es, einfach einmal als Konsequenz der Weihnachtsgeschichte den Jakobusbrief zu lesen und aus ihm unsere gute Tat zu lernen.

Ich habe Ihnen jetzt vorgetragen, wie ich versuche, für mich den Wunsch "Frohe Weihnacht", "Gnadenreiche Weihnacht" zu verstehen. Was er mir bedeutet, weil ich ihn so deute: Ich darf und will mich in diese Welt einlassen, weil Gott sich in diese Welt eingelassen hat. Aber ich will es nicht tun ohne kräftigen, gelebten Protest gegen diese Welt, wie ER kräftig seinen Protest gelebt hat. Und so komme ich hoffentlich auf einen neuen Weg. Dabei könntet Ihr mir auch helfen, weil wir uns einander helfen müssen. - Ich wünsche Euch, daß jeder von Euch seine Übersetzung findet für seinen Weihnachtswunsch, im Nachdenken über diese Gottes- und Menschengeschichte, die damals angefangen hat und über uns und durch uns und in uns weitergehen will. Nicht als eine Provokation, die uns gegen den Kopf geknallt wird, sondern als eine Provokation, die

uns nach vorne ruft, in Gottes gute Zukunft voll von seiner Menschenfreundlichkeit, in den Frieden aller. - Suchen Sie bitte Ihre Übersetzung und formulieren Sie Ihre Konsequenzen und Ihren Protest, damit das Gute wird und weitergeht. So: "Frohe Weihnacht!"